

# DIE HOHMANN

Beilage zum Verdener Anzeigenblatt

Nr. 24

März

1928

## Beiträge zur Geschichte der organisierten Rindviehzucht im Kreise Verden

Von Landwirtschaftsrat Dr. Köster in Verden.

### 2. Der Verein der Ostfriesenzüchter im Kreise Verden

Bei der Gründungsversammlung traten sogleich 39 Landwirte aus allen Teilen des Verdener Geestbezirks dem neuen Verein bei. Zum Vorsitzenden wurde Direktor Dr. Köster in Verden, zum stellvertretenden Vorsitzenden Hermann Cordes-Deelsen, in die Rörungskommission Hüner-Schafwinkel, Wöbse-Armisen und Müller-Hohenaverbergen gewählt; die Geschäftsführung übernahm der Vorsitzende. Der Verein trat dem Verbande der Rindviehzuchtvereine der Elbe-Weser-Geest sofort bei; Köster-Verden, Fruchtnicht-Dauelsen und Müller-Weizmühlen bildeten die Verbandsauschusskommission. Bei der ersten Körnung, die im Mai 1914 stattfand, war die Zahl der Mitglieder bereits auf 47 gestiegen; der Bestand des Vereins war also gesichert.

Zuchtinspektor Frenschmidt brachte zur Hebung der Zucht dieselben Mittel in Verden zur Anwendung, die ihn in den Kreisen Rotenburg und Jeven schnell zum Siege geführt hatten und die wir oben schon kurz erwähnt haben. Sie schlugen auch hier an, wenn auch das Maß ihrer Wirkung durch den Weltkrieg vorerst sehr herabgedrückt wurde. Die Rörungen gingen weiter unter starker Inanspruchnahme der Mitglieder der Rörungskommission, die die weiten Wege von einem Dorfe zum anderen bei jedem Wind und Wetter auf dem Tretrade zurücklegen mußten. Das Herdbuch wurde weitergeführt, die Kälber wurden ordnungsmäßig gezeichnet. Sogar gute Stiere wurden trotz Beschlagnahme eingeführt und trotz dauernder scharfer Aushebungen gehalten. Der „Basmann“ kam als halbverhungertes Kalb mit großem Kopf und aufgezogener Leibe in den Zuchtbezirk; bei Lützens in Dauelsen fand er aber einen verständnisvollen Pfleger, der die verheißenden Worte Frenschmidts über dieses Tier zur Wahrheit werden ließ.

Mit solchen Erfolgen mußte man im Kriege zufrieden sein; Gewinnung neuer Mitglieder und Ausdehnung des Vereins kam vorläufig nicht in Frage. Die jahungsmäßig vorgeschriebenen Wahlen im Jahre 1916 brachten in der Besetzung der Organe des Vereins nur geringe Veränderungen. Nach der Rückkehr der kämpfenden Truppe setzte mit überraschender Schnelligkeit und Stärke die Aufbauarbeit ein. Ohne Agitation von Seiten des Vereins der Ostfriesenzüchtung, allein getrieben von den gefunden Zielen und den wenn auch nur kleinen bisherigen Erfolgen, traten im April 1919 führende Landwirte aus Stedebergen, Lohof und Wahnebergen dem Vereine bei, Herren aus der Verdener Mark, die früher dem Stammviehzuchtvereine Verden-Nahim angehört hatten. Dieser Beitritt war nicht nur als gutes Vorzeichen für die weitere Entwicklung des Vereins zu werten; er war der Anfang des Sieges der neuen Organisation. Bei der Herbstkörnung desselben Jahres schlossen sich Herren aus den Dörfern Ahnebergen, Barnstedt, Rieda und Döhlbergen an, ganz abgesehen von zahlreichem Zuzug aus der Verdener Geest.

Die Wahlen im Herbst 1919 hatten folgendes Ergebnis: Vorstand: Köster, Wöbse, Schwarze. Rörungsausschuß: Hüner

und Jünemann, als Stellvertreter Fruchtnicht und Storch. Verbandsauschuß: Köster, Hüner und Jünemann.

Der Verband hatte sich schon 1914 durch die Aufnahme des großen Stader Rindviehzuchtvereins sehr vergrößert. Frenschmidt konnte die Arbeit nicht allein bewältigen und bekam in Hilfszuchtinspektor Badenhop einen Helfer. Am 1. April 1919 trat Herr Goeman an die Stelle Badenhops, am 1. Januar 1920 Zuchtdirektor Dr. Burmeister an die Stelle von Frenschmidt, der die Leitung des Verbandes der Oldenburgischen Wesermarschzüchter übernahm. Am 20. Februar 1920 wurde der ursprüngliche Name des Verbandes „Verband der Rindviehzuchtvereine Elbe-Weser-Geest“ umgewandelt in den Namen „Verband Stader Ostfriesenzüchter“. Als durch Beitritt weiterer Rindviehzuchtvereine und die Vergrößerung aller angeschlossenen Vereine durch Aufnahme neuer Mitglieder die Verbandsarbeit sehr gewachsen war, wurde 1921 die Anstellung eines 2. Zuchtbeamten neben Goeman ins Auge gefaßt. Man ließ den Plan aber als zu kostspielig fallen und half sich durch „Motorisierung“ Goemans und Bestellung eines Assistenten in der Person von Rathjen in Clüdersborstel, der nicht ständig vom Verbande beschäftigt wurde und namentlich bei der Aufnahme weiblicher Tiere in der Nähe seines Wohnortes Hilfe leistete.

Der Verband Stader Ostfriesenzüchter bildete mit dem Verbande Stader Wesermarschzüchter und dem Verbande Stader Rotbuntzüchter einen Großverband, an dessen Spitze der Vorsitzende des Hauptvereins Stader, von Lehe in Badingbüttel, berufen wurde, und als dessen Vertreter der Vorsitzende des Verbandes Stader Ostfriesenzüchter, Landrat von Hammerstein in Jeven. Der Verband Stader Rotbuntzüchter trat indessen aus dem Großverbande schon bald wieder aus.

Der Verein der Ostfriesenzüchter im Kreise Verden entwickelte sich in den Jahren von 1919 (Beginn der Aufbautätigkeit) bis zum Jahre 1926 stetig in der von seinen Gründern beabsichtigten Weise weiter. Jede Neuwahl brachte dieselben Männer in die Vereinsleitung, wenn nicht besondere Verhältnisse den einen oder anderen veranlaßten, eine Wiederwahl abzulehnen. In jedem Jahresberichte wird von vielen Eintrittten berichtet, so daß der Verein immer größer wurde und auch an geographischer Ausdehnung gewann. Schon 1919 trat Wulkers in Rixenbergen aus erster der Landwirte vom linken Ufer der Weser ein.

Den Vorsitz bei den Stierkörnungen hat grundsätzlich der Zuchtdirektor. Auf Wunsch der Verdener Landwirte findet die Hauptstierkörnung immer Ende März oder Anfang April, jedenfalls immer möglichst früh statt, damit die Käufer sich mit gekörnten Stieren für die Weiden rechtzeitig versehen können. Anfang Oktober gibt auf Wunsch eine Nebenkörnung die Möglichkeit, einen Bullen zu den niedrigen Sägen fören zu lassen, die auch beim Ausuchen der Stiere für die Versteigerungen gegeben ist, also meistens viermal im Jahre. Die Termine wurden in die Ortschaften Dauelsen, Stedebergen, Luttum und Bendingbostel gelegt; 1925 trat an die Stelle von Luttum Neddenaverbergen.

1920 fällt die staatliche Körnung fort, die zwei Zuchtvereine besorgten seitdem die gesamte Stierkörnung. Man einigte sich mit den Wesermarschern dahin, daß die Aller die Grenze für die Körnung an Stieren ist, die den nicht in den beiden Vereinen organisierten Landwirten gehören, während dieser Fluß von bei-

den Vereinen überschritten werden kann, wenn die Besitzer der vorgestellten Tiere Mitglieder des Vereins sind.

Die Anforderungen an die Qualität der Stiere wurden regelmäßig erhöht, seitdem die Aufbauarbeit der Landwirtschaft Erfolge hatte, die Zucht- und Futterverhältnisse besser wurden, die Zwangswirtschaft zuerst rationalisiert (Aushebungen in Prozenten des Bestandes), endlich ganz aufgehoben wurde. Schon 1919 wurde die Forderung erhoben, daß nur Stiere mit Abstammungsnachweis gefört werden können; 1926 wird Abstammung von kontrollierten Kühen gefordert. Bei den Körungen wird neben Form und Leistung besonders die Gesundheit und die Festigkeit der Konstitution betont. Das Interesse der ganzen Landbevölkerung wuchs jedes Jahr sichtbar; bei den Körungen fanden sich immer größere Mengen von Zuschauern ein. Den Mitgliedern der Körungskommission wurde das Leben durch Stellung von Kraftwagen etwas erleichtert. Da die vorgestellten Bullen Nasenringe haben müssen, schaffte der Verein 1924 eine Fleßzange an und hält Bullenringe vorrätig.

Die so außerordentlich wichtige Kälberzeichnung wurde zuerst von Vertrauensmännern besorgt, die vom Verein schon vor dem Kriege mit Zangen versehen waren. Nur dadurch wurde es möglich, auch während des Krieges die Kälberzeichnung durchzuführen, wenn auch die Ohrmarken immer minderwertiger wurden. Nach Gründung des ersten Kontrollvereins beabsichtigte die Vereins- und Verbandsleitung, die Kennzeichnung dem Kontrollassistenten zu übertragen, stieß aber dabei zuerst auf Widerstand, der sich indessen später überwinden ließ, so daß von 1922 an, nachdem noch ein zweiter Milchviehkontrollverein gegründet worden war, die Kälberzeichnung von den Kontrollassistenten besorgt wurde, wie das für einen modernen Rindviehzuchtbetrieb selbstverständlich ist. Mit der Kälberzeichnung verbunden ist die Revision der Stallbücher, die zeitweise vom Vorsitzenden besorgt werden mußte, wenn die Ordnung nicht unterbrochen werden sollte.

Die Einziehung der Beiträge für Verein und Verband lag in den Händen von besonders hierzu bestellten Vertrauensleuten in jeder Gemeinde, bis auch hier durch Uebertragung an die Kontrollassistenten der richtige Weg gefunden wurde. Sie war besonders beschwerlich auf der Höhe der Inflationszeit, wo die Beiträge in Roggen entrichtet werden mußten. Die Vereinsbeiträge sind immer so niedrig gehalten, daß nur die Ausgaben für Zeitungsanzeigen, Ehrenpreise auf Tierjahren und die erforderlichen kleinen Nebenausgaben damit gedeckt werden konnten.

Unter diesen Verhältnissen konnte der Verein der Ostfriesenzüchter für die Förderung der Rindviehzucht größere geldliche Aufwendungen nicht machen, mußte das vielmehr den einzelnen Mitgliedern und den Stierhaltungsgenossenschaften überlassen. Der Kreis Verden ist mehrfach um Beihilfen angegangen, hat diese dem Verein indessen manchmal versagt, durch Gewährung von Zuschüssen an Stierhaltungsgenossenschaften bei Ankauf von Zuchtbullen aber die Zucht später sehr gefördert. Die Zuschüsse betragen zuerst 10 Prozent, wurden 1926 auf 20 Prozent erhöht und endlich nach dem Kaufpreise, also nach der Güte des gekauften Stieres gestaffelt, was sicher als das beste Verfahren anzusehen ist. Auch für Preise für die besten bei der Hauptföderung angetroffenen Stiere und für Unterstützung von Kontrollvereinen und dergl. sind vom Kreise Verden Aufwendungen gemacht. Mehr als durch diese Aufwendungen hat der Landrat des Kreises Verden, Dr. Varain, die heimische Rindviehzucht dadurch gefördert, daß er die Polizeiverordnung über das Weiden der Bullen energisch durchgeführt hat, was zuerst bei rückständigen Tierhaltern — Züchter sind solche Herren nicht zu nennen — Bedenken und Anstoß erregte, bald aber selbst von diesen als wohlthätig empfunden wurde, so daß nach Ablauf eines Jahres das Murren aufhörte.

War im Kriege an die Leistungszucht natürlich nicht zu denken, so begann mit der Aufbautätigkeit sofort das Bestreben, einen Milchviehkontrollverein zu gründen. Am Tage nach dem Rapp-Putz wurde der erste Kontrollverein gegründet, zu dessen Vorsitzenden Dr. Hesse gewählt wurde. Der Verein begann seine Tätigkeit am 15. Mai 1920. 1922 wurde die Gründung eines 2. Kontrollvereins beschlossen, dessen Vorsitz Glander in Verden übernahm. Die beabsichtigte Umgruppierung der Leistungszüchter nach geographischen Gesichtspunkten in der Weise, daß nicht zwei Kontrollassistenten in einem Dorfe arbeiten, scheiterte daran, daß die Mitglieder des ersten Vereins, der bereits der beste im Bezirk Stade ist, ihre Mitgliedschaft nicht aufgeben wollten.

Als eins der wichtigsten Mittel zur Hebung der Rindvieh-

zucht hat immer die Gründung von Stierhaltungsgenossenschaften gegolten. Verbands- und Vereinsleitung haben daher nach Kräften solche Gründungen gefördert, und ihre Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben. Jeder Jahresbericht meldete neue Stierhaltungsgenossenschaften, der vom Jahre 1920 allein fünf. 1926 ist der Bezirk des Vereins der Ostfriesenzüchter nahezu vollständig mit Stierhaltungsgenossenschaften besetzt. Neben anderen Stierhaltungsgenossenschaften zeichnet sich besonders die Stierhaltungsgenossenschaft Stedeburgen-Wahnebergen durch mustergültigen Betrieb aus. Man sucht bei Ankauf eines neuen Stieres mit Ruhe und Ueberlegung das geeignetste Tier, das man finden kann, ohne sich durch die natürlich nicht geringen Kosten abschrecken zu lassen. Man kann so vorgehen, ohne bei den Mitgliedern Anstoß zu erregen, die gern den Grundsatz der Sparsamkeit in den Vordergrund stellen, weil schon bei Zeiten dafür gesorgt wird, daß Geld in der Genossenschaftskasse ist. Man läßt den Stier nicht von einem Bullenhalter zum andern wandern, sondern läßt ihn immer in dem Stall eines Landwirts, der seine Ehre daren setzt, den Stier gut zu pflegen und richtig zu behandeln.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der Verein alle Schauen besichtigt, die er besuchen kann. Er zeigte sich zuerst auf der Kreistierschau in Verden am 16. September 1921, der ersten Schau nach dem Kriege und zugleich der ersten Schau, die nicht in Anlehnung an die Stuten- und Föhlschau stattfand. Diese Veränderung war vom Vereine zur Förderung der Landwirtschaft beschlossen, weil der Ausstellungsplatz auf dem Johanniswall in Verden nicht für die Ausstellung von allen Haustieren zugleich genügte und auch das Interesse der Besucher sich zu sehr verteilte, zu sehr den Pferden zuwandte. Auch auf der Bezirkschau in Bremervörde am 11. Juli 1922 holten sich die Verdener Ostfriesenzüchter Preise. Auf der D. L. G.-Schau in Hamburg Ende Mai 1924 stellte der Verein im Rahmen des Verbandes in der B. A. 1-Klasse aus, um sein Streben mit den ersten Hochzuchtgebieten Deutschlands in den Wettbewerb treten zu wollen, vor der gesamten heimatlichen Landwirtschaft zu beweisen. 1924 und 1925 fanden im September wieder Kreistierschauen in Verden statt, wobei 1924 der Stammviehzuchtverein Verden zum letzten Male selbständig ausstellte, 1925 aber seine Tiere den Richtern des Vereins der Ostfriesenzüchter unterstellte. In den hier nicht genannten Jahren verhinderte die Maul- und Klauenpeuche das Zustandekommen einer Kreisschau.

Der Verband Stader Herdbuchgesellschaften hat die Förderung des Absatzes immer als eine besonders wichtige Aufgabe angesehen. Dazu dienen die Zuchtviehversteigerungen neben anderen Maßnahmen. Man war zuerst unsicher, wo diese am besten abzuhalten seien und machte Versuche in Stade, Geestemünde, Rotenburg und Bremervörde, bis in Bremervörde eine Markthalle gebaut wurde. Von den Verdener Züchtern ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen, daß in Verden, als derjenigen Stadt des Bezirks Stade, die dem Verbrauchergebiete am nächsten und günstigsten läge, eine Versteigerung von Gebrauchsvieh, namentlich von trächtigen Starken, eingerichtet werde. 1920 war man der Verwirklichung des Planes nahe gekommen; man war mit der Garnisonverwaltung wegen Ueberlassung der Reitbahn in Verbindung getreten, für die Unterbringung der Tiere in den städtischen Stallungen war gesorgt und dergl. Die Maul- und Klauenpeuche warf alle Pläne über den Haufen. 1924 wurden die alten Wünsche aufs neue vorgebracht, nun aber vom Verbande abgelehnt; man will das beste Zuchtvieh den Zuchtviehversteigerungen in Bremervörde vorbehalten, geringere Ware kann der Verbandsleitung zum gelegentlichen Verkaufe angemeldet werden. Von 1926 an begannen dann die Versteigerungen in Lehrte, die von Verden mit gutem Erfolge besichtigt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß der Augenblick, einen großen Teil des Handels mit Milchvieh durch Bau einer Verkaufshalle nach Verden zu ziehen, nun verpaßt ist.

#### Der Stammviehzuchtverein Verden.

Es liegt auf der Hand, daß die Gründung und namentlich die überaus günstige Entwicklung des Vereins der Ostfriesenzüchter im Kreise Verden nicht ohne Rückwirkung auf den schon bestehenden Rindviehzuchtverein, den Stammviehzuchtverein Verden-Achim, bleiben konnte. Am 15. Dezember 1913 war, wie berichtet, der Verein der Ostfriesenzüchter gegründet. Schon am 28. Januar 1914 wurde in Achim beschlossen, daß die im Kreise Achim wohnenden Mitglieder des Stammviehzuchtvereins Verden-Achim unter Mitnahme eines Teils des Vereinsvermögens austreten und einen besonderen Zuchtverein gründen

sollten. Man hoffte, von der Verkleinerung des Vereins eine Intensivierung der Vereinsarbeit. Am 12. Februar 1914 versammelten sich in Verden die im Kreise Verden wohnenden Mitglieder des alten Vereins, gaben der neuen Vereinigung den Namen Stammviehzuchtverein Verden und wählten zum 1. Vorsitzenden Niebuhr-Nedderhude, zu dessen Stellvertreter Lohmann-Nieda und zum Schriftführer Schulz-Verden. Die Körkommission bestand aus Lohmann-Nieda und Müller-Intschede, als deren Vertreter Klinker-Holtum und Wulfers-Ritzenbergen bestellt wurden. Das Zeichnen der Rälber sollte sorgfältigst durch den Vereinsboten besorgt werden.

Der Weltkrieg verhinderte in den nächsten Jahren die erhoffte Auswirkung der vorgenommenen Umänderung. Das Protokollbuch berichtet nur von einer Vorstandssitzung im Jahre 1916 und zeigt sonst weiße Blätter, die den Schluß erlauben, daß Versammlungen stattgefunden haben, über die Niederschriften nicht angefertigt sind.

Erst 1920 erschien ein neues Protokoll. Man beschloß, beim Mittelweserverband zu bleiben und wählte zur Belegung der Vereinstätigkeit 2 Körungscommissionen, eine links, eine rechts der Weser. Es kam nun erst zu der vor 6 Jahren beschlossenen Verteilung des alten Vereinsvermögens zwischen den Stammviehzuchtvereinen Verden und Ahim. Man ging den Kreis-ausschuß um Beihilfe zur Förderung der Zucht an; neues Leben sollte aus den Ruinen blühen, jährlich sollte eine Jungviehschau im September in Verden stattfinden. In den Vorstand trat für den verstorbenen Lohmann-Nieda Brüns-Barste ein.

Am 2. Mai fand die 3. Mitgliederversammlung des Jahres 1920 statt. Man bezeichnede den angebotenen Anschluß an den Verein der Ostfriesenzüchter als unrichtig und beschloß den Eintritt in den Verband Stader Wesermarschzüchter unter der Bedingung, daß dieser in Verden einen Zuchtviehmarkt abhalte.

Der Anschluß an Stade, zurückzuführen wesentlich auf den Einfluß des 2. Vorsitzenden Brüns-Barste, war ohne Zweifel eine richtige Maßnahme, wenn auch ein Zuchtviehmarkt nicht nach Verden gelegt werden konnte. Der Verein genoß nun alle Vorteile der Mitarbeit vom im Hauptamt tätigen Zuchtbeamten, Brüns wurde 1921 zugleich Geschäftsführer, ein Kontrollverein wurde 1922 gegründet, und es wurde tatsächlich Aufbaurbeit geleistet. Man besichtigte die Kreisschauen und besuchte auswärtige Ausstellungen und Verteigerungen, man nahm den Kampf gegen die wilden Bullen („Grasbullen“) auf, man strebte vorwärts, wenn natürlich auch nicht alles erreicht wurde, was man sich vorgenommen hatte.

Aber durchschlagender Erfolg war der umgestellten Organisation doch nicht beschieden. 1923 löste sich der Kontrollverein wieder auf, wodurch neue Schwierigkeiten bei der Kennzeichnung der Rälber, bei der Einziehung der Beiträge usw. entstanden. 1924 wurde die Körung von Ostfriesentieren gestattet, 1925 war man gezwungen, mit dem Verein der Ostfriesenzüchter, der allein die Preisrichter stellte, zusammen die Verdener Kreisstierschau zu beschicken, man näherte sich also sachlich immer mehr diesem Verein, aber noch am 4. November 1925 lehnte der Verein, dessen Geschäftsführung de Lahr-Meierhof in Döhlbergen inzwischen übernommen hatte, die Vereinigung trotz größtem Entgegenkommens in der Uebernahme einiger guter Stiere ab.

Endlich am 12. November 1926 kam es zu der sachlich notwendigen Vereinigung. Niebuhr-Nedderhude legte sein Amt mit Rücksicht auf sein hohes Alter nieder, Brüns-Barste schied wegen Aufgabe seiner Pachtung aus, die in Verden versammelten Mitglieder beschloßen die Auflösung des Vereins und traten dem Verein der Ostfriesenzüchter im Kreise Verden bei.

### Rindviehzuchtverein Verden.

Der durch viele Eintritte verstärkte Verein der Ostfriesenzüchter gab sich am 19. Mai 1927 den Namen „Rindviehzuchtverein Verden“, da der alte Kampfname nun keine örtliche Bedeutung mehr hatte und nach Gründung der Stader Herdbuchgesellschaft der Verband Stader Ostfriesenzüchter seiner Auflösung entgegenjah. De Lahr-Meierhof und Köpfe-Morjum traten in den Vorstand ein. Der bevorstehende Schluß des Herdbuches macht die Abhaltung von Körkommissionen für weibliche Tiere im Sommer nötig, bei denen solcher Andrang herrscht, daß die Arbeit kaum zu schaffen ist. Zwei neue Kontrollvereine sind gebildet und haben bereits am 1. Januar 1927 ihre Tätigkeit begonnen.

Die Einigung der Verdener Rindviehzüchter unter der richtigen Fahne der Stader Herdbuchgesellschaft ist zur Tatsache geworden. Leider etwas spät. Verden würde ganz anders dastehen, hätte man

sich 20 Jahre früher mit den Zuchtvereinigungen in dem alten Abzagebiet für die Verdener Marschbullen (Kreise Rotenburg und Zeden) geeinigt und so zielbewußt gearbeitet, wie der Verein der Ostfriesenzüchter im Kreise Verden seit 1913 gearbeitet hat. Es gilt das Versäumte nachzuholen, und das wird gelingen, wenn Zuchtleitung und Züchter mit erstem Willen unter Ausnutzung aller Kräfte dem gesteckten Ziele zustreben.



## Altes und Neues aus Verden

In Fortsetzung unseres letzthin unter obiger Ueberschrift veröffentlichten Artikels berichten wir heute über das Schreiben eines Verdener Bürgers, das die Weser-Dampfschiffahrt zum Gegenstand hat. Unser Mitbürger führt besonders berechtigte Beschwerden gegen den Kapitän des Schiffes „Wittkind“, das zur Personen- und Frachtbeförderung zwischen Nienburg und Bremen diente, wahrscheinlich jedoch auch bis Minden verkehrte. Er schreibt da wie folgt:

„Die Aller und Weser sehen unsere gute Stadt Verden mit vielen Städten in Verkehr. Erstere mit Winsen, Celle und durch die Leine mit Hannover, letztere aber, besonders seit die Weserdampfschiffahrt lebt, unterwärts mit Bremen und Vegesack, aufwärts mit Hoya, Nienburg, Minden, Hameln, Münden und Rassel. Was die Weser-Dampfschiffahrt nun anlangt, so wollen die Eigentümer der am Flusse belegenen Ländereien, Weiden und Wiesen solche nicht für vorteilhaft finden. Sie klagen viel über Beschädigungen der Schlachten, Schlingen oder Schlagten, die mit Mühe von ihnen hergestellt sind, wie über solche der unbewehrten Ufer. Da diese dem dampfenden Ungetüme mit ihren großen Wasserrädern erhebliche Wellen erzeugen, so soll durch den Wellenschlag bei niedrigem Wasserstande das Ufer unterminiert, bei hohem aber vollends abgerissen werden. Wie es heißt, wollen die Besitzer solcher Ländereien gegen die Dampfschiffahrts-Compagnie auf Schadenersatz klagen. Ob es ihnen etwas nützt, muß die Zeit lehren. Wir wollen hoffen, daß die Folge solcher Klage nicht die Einstellung der Dampfschiffahrt ist, wenn auch mancher weniger denkende Mann damit ganz einverstanden wäre, da die Dampfschiffe sich wirklich nicht Mühe geben, die Gunst des reisenden Publikums zu erringen. Nutzen genug brachten sie zwar ihrer Herrin, der Dampfschiffahrts-Compagnie, wenn sie auch mit einer Menge Verwünschungen oftmals stärker belastet sein mögen als mit Fracht und Passagieren. Der „Wittkind“, der, da er vielen Leuten Kummer und Sorgen brachte, besser „Sorgenkind“ hätte heißen sollen, kam im Juni v. Jahres (1844) mit den „Liebenauer“ Felsen in unsanfte Berührung, sodas er zu hinken genötigt war. Die Liebenauer Steine sind harte, unbeugbare Gesellen, und es ist ihnen nicht zu verzeihen, dem „Wittkind“ diesen Streich gespielt zu haben. Sie hätten den kleinen Stoß, den „Wittkind“ ihnen versetzte, ruhig hinnehmen sollen, denn er hat manchem Passagier andere Stöße versetzt, die tiefer drangen und die dem Getroffenen das Recht verließen hätten, sich fürchtbarer zu rächen als die Steine. Aber wir Menschen sind eben Menschen und können mehr Stöße vertragen als solch ein Felsen, ohne zu klagen oder gleich der Rache freien Lauf zu lassen. So hat man denn auch den Gesunkenen liebevoll wieder emporgebracht und ihm ein neues Kleid geschenkt, ihm, damit er netter werde, einen anderen Kapitän gegeben, der mit Artigkeit den Reisenden begegnet, mit Sorgfalt und Freundlichkeit für Leben und Gesundheit derselben möglichst sorgt und sich der Achtung des reisenden Publikums erfreut. So hat auch nun in Verden die Art, per Dampfschiff zu reisen, wieder mehr Anklang gefunden, und man spricht davon, daß sich die ganze Schützengilde nächstens zu einer Lustfahrt einschiffen will.“

Weiter erzählt dann unser Mitbürger von einem Vorfall, der die Klagen über den Kapitän des „Wittkinds“ berechtigt erscheinen läßt. Zum Verständnis sei bemerkt, daß die Haltestelle bezw. Einsteigestelle für Fahrgäste sich bei Hutbergen befand. Da das rechte Ufer der Weser an der betreffenden Stelle wohl stark versandet war und keine genügende Fahrtriefe für den Dampfer hatte, wurden die Passagiere erst mit einem Boot nach dem linken Ufer gefahren, um dann von dort aus ebenfalls zu Boot nach dem Dampfer befördert zu werden. Eine Anlegebrücke bestand nicht. Hören wir den Bericht.

„Es war kurz vor Pfingsten; die Sonne schien zwar hell und warm, doch wehte ein kalter Nordwestwind über die Fluren

und trieb die sich kräuselnden Wellen der Weser höher denn gewöhnlich. In der Weser bei Huttbergen standen mehrere starke Männer bis an die Hüfte im Wasser, andere führten vom Ufer die widerstrebenden, blöfenden Hammel und Schafe in kleinen Rähnen ihnen zu und warfen sie unbarmherzig ins Wasser. Dort ergriff man sie, wusch die Wolle und entließ sie blendendweiß zum Ufer. Nur mühsam schleppten sich die Tiere zum Ufer, wo die schlanken, zarten Beine dann unter der Schwere der nassen Wolle knickten, was die rohen Gemüter oft zur Erheiterung stimmte.

Am Ufer standen mehrere Chaisen und Wagen, aus denen Kinder und Erwachsene, Damen und Herren schauten. Andere spazierten an beiden Ufern der Weser auf und ab, gesprächig oder schweigsam, aber immer richteten etliche ihre Blicke weseraufwärts, als erwarteten sie mit Sehnsucht etwas von dorthier. So war es auch wirklich! Das Weserdampfschiff, welches damals gewöhnlich „Wittekind der Unregelmäßige“ genannt wurde, ward erwartet, um all diese vornehmen und nicht vornehmen, gelehrten und nicht gelehrten Herren und Damen in kürzester Zeit nach Bremen zu führen. Eine Stunde aber verging nach der anderen, ohne daß „Wittekind“ erschien, die angezeigte Zeit war längst vorüber. Die Sonne, die bis dahin die Wartenden erwärmt hatte, sank im Westen, sich gleichzeitig hinter dunkles Gewölk verbergend. Sie hätte vielleicht den vielen Fragen nach dem „Wittekind“ Antwort stehen können. Es wurde empfindlich kalt, der Wind stärker. Wer im Dorfe jemand kannte, suchte dort Schutz vor Kälte und Langeweile, wer unbekannt war, saß hinter Hecken, Ställen und Scheunen, hüllte sich fester in seinen Mantel und wartete mit viel oder wenig Geduld auf das Dampfschiff. Wieder andere suchten sich gegenseitig zur Rückkehr nach Verden zu überreden, niemand jedoch machte den Anfang, denn jeder fürchtete, sei er etwa halbwegs nach der Stadt, so käme der „Wittekind“. Schlimmer noch waren die dran, die am linken Ufer warteten. Es war nun völlig dunkel geworden, Regen setzte ein, und nirgends ein Schutzdach. Der Fährmann am Huttberger Ufer hörte ihr „Hol über!“ nicht, er schlief sicher fest und ruhig. So standen sie am dunklen Strand, schweigsam, mißgestimmt, mit Sehnsucht die Lichter des Dorfes zählend. — Da, endlich erschallt an entfernten Ufer Rettengerassel und Ruder Schlag, und als das Boot in der Mitte des Klusses schwebt, die Halbberfrorenen dem Dorfe zuführend, da erblickt man auch stromaufwärts die Lichter des „Wittekind“, über die die aus dem Kesselraum herausschlagende Feuersglut hell zum Himmel leuchtete. Schon von ferne verkündete ein Kanonenschuß, daß sich alle bereit halten mußten. Ein Hasten und Rennen zum Ufer, wo der Fährmann die 20—30 Reisenden in seinem Kahn aufnimmt, um diesen dann in die Mitte des Stromes hinauszuführen. Der Regen hat nachgelassen, eine bleiche Mondscheibe beleuchtet den sich nun abspielenden Vorgang. Mit kräftigem Arm bringt der Fährmann den Kahn dem heranbrausenden Dampfschiff nahe, erfaßt mit sicherer Hand das ihm zugeworfene Seil und arbeitet sein Schifflein glücklich an den Dampf. Aber der „Wittekind“ hält nicht, er braußt fort, der Kahn schwankt von einer Seite zur anderen und — plötzlich erfüllte die Lüfte Angstgeschrei und Hilferufe. Der Kahn war mit seinem Vordertheile unter die Wellen der Räder gekommen. An dem Bord des Dampfers hatten sich in ihrer Todesangst einige Personen festgeklammert und schleppten nun im Wasser fort. Der Kapitän, welcher diesem Vorfall von seinem Räderkasten herab ruhig zugehört hatte, ließ nun erst halten und nahm die Reisenden an Bord. Ungekommen war zwar niemand, doch waren mehrere völlig durchnäßt, wie es sämtliche im Boote liegende Stühle der Reisenden auch waren. Dem wackeren Fährmann ist es zu verdanken, daß niemand zu Schaden kam. Es waren keine Lobesänge und Dankfügungen, die dem Kapitän in die Ohren flossen, aber er stand noch immer auf seinem Platz, lachte und gab dem Steuermann Befehl zur Weiterfahrt.

Dieser Vorfall gab natürlich mit anderen zusammen Anlaß zu Beschwerdebriefen bei der zuständigen Stelle. Aus der Antwort daraus sei wie folgt mitgeteilt: „Ist es ein Uebelstand, daß die Reisenden bei Huttbergen erst an das linke Ufer sich übersetzen lassen müssen, so ist es sicher leicht, daß der Kahnführer solche Einrichtungen trifft, die es ihm ermöglichen, die Reisenden vom rechten Ufer ab an das Schiff zu bringen. Diesem ist es einerlei, von welcher Seite das geschieht, wenn nur der Kahnführer auf das Fahrwasser kommt. . . . Findet sich der wohlthätige Magistrat zu Verden zur Belebung des Verkehrs bereit, eine gute Anlegestelle bei Huttbergen einzurichten, so wird sich Ihr Wunsch wahrscheinlich ausführen lassen“ (nämlich den Dampfer am Ufer anlegen zu lassen, damit die Reisenden das Boot nicht erst zu benutzen brauchen). „Was den Schluß

Ihres Schreibens betrifft, so ist doch wohl nicht außer Acht zu lassen, daß so viele Reisende noch des Fahrens mit Dampfschiffen ungewohnt sind, daß deshalb noch nicht immer von den Reisenden die so notwendige Schnelligkeit angewandt wird und man es dem Capitän nicht übel nehmen darf, wenn er vernehmlich dazu antreibt.“ (Antwort auf die Beschwerde, daß der Capitän das Schiff zu spät abstoppte.)

Aus alle dem ist aber ersichtlich, wie viele Mühen unsere Vorfahren vor noch nicht 100 Jahren eine Reise nach Bremen sich kosten ließen!



## Großelterliche Heiraten

(Nach alten Urkunden.)

Von F r i z H u s m a n n, Wesermünde.

ndz. Wollte ums Jahr 1800 herum jemand sich vermählen, so mußte er sich zunächst mit einer Bittschrift ans Konsistorium wenden und die Heiratsurlaubnis einholen. Die Gewährung der Bitte war von der Zahlung einer „Heiratssteuer“ abhängig. Diese einmalige Steuer betrug im Jahre 1797 im Hannoverischen ohne Gebühren 2 Reichstaler. Dazu kamen noch 2 Taler 42 Grote andere Unkosten, so daß die Heiratsurlaubnis mit 4 Talern 42 Groten bezahlt werden mußte.

Bedenken wir aber dabei, welchen Wert damals das Geld hatte, dann können wir erst ermessen, wie hoch die Heiratsabgabe war. Das Geld hatte vor 125 Jahren mindestens den 150fachen Wert von heute. Demnach war nach heutigem Geldwert eine Zahlung von rundweg 600 Talern nötig.

Hiermit folge nun eine Antwort des Konsistoriums zur Heiratsurlaubnis:

„Auf eingereichte Bittschrift pro dispensando matrimonio samt Anlage, von Seiten Johann Hinrich Krüer zu Wehden wird hiermit zur Resolution ertheilet: daß, wann Supplicante vorher zwey Rthlr. ad pias causas allhier erleget hat, sodann seinem Gesuche statt gegeben, und behufliches Mandatum de proclamando et copulando an den Probst Ehren Rodde zu Dehstedt abgelassen werden solle.

Decretum St., den 7. Sept. 1797.

Königl. Großbritannische und Churf. Braunsch. Lüneb. zum Consistorio der Herzogthümer Bremen und Verden verordnete Geheimer-Rath, Regierungs-Räthe, vice-Direktor, u. Räthe.“  
(folgen drei Unterschriften.)

Diesem Schreiben war sofort eine Rechnung der Kanzlei beigefügt:

Johann Hinrich Krüer zu Wehden hat pro Dispensatorium matr. et an Canzley-Gebühren	2 Rthlr. 41 gr.	
ad pias usus	2	
Tragegeld		1

in allen C. M. 4 Rthlr. 42 gr.

an mich franco einzuschicken, und sodann die Ausfertigung zu gewärtigen.“

Außer der behördlichen Genehmigung des Konsistoriums war aber auch noch eine ortsseitige notwendig. Diese erinnert uns an das heutige standesamtliche Aufgebot. Ausgestellt wurde früher die Bescheinigung ebenfalls von der Ortsbehörde, auf den Dörfern von den Eidgeschworenen. Diese bildeten den heutigen Gemeindevorstand. Die Heiratsurlaubnis wurde ortsseitig nur dann erteilt, wenn die Heiratslustigen eine eigene Wohnung hatten. Hatten sie eine solche nicht aufzuweisen, dann durfte auch nicht geheiratet werden. Das wäre vielleicht auch für die heutige Zeit wieder ganz gut angebracht — wird mancher Leser denken. Und so ganz unrecht hat er jedenfalls im Zeitalter der Wohnungsnot nicht mit solcher Ansicht.

Wie heute das „Aufgebot“ in dem bekannten Standesamtskasten ausgehängt wird, so nagelte man es früher an die Kirchentür oder an den Glockenturm. Hier konnte es dann von den Kirchgängern gelesen werden.

